

man wieder auf die Tiere zu sprechen kommen. Wenn der Umgang mit Tieren jeweils im Kern abbilden kann, was den Charakter eines Menschen und sein Agieren in Dingen der Moral insgesamt ausmacht, dann muss das Verhältnis zu den Tieren in den Fokus genommen werden. Denn, und diese These soll im Laufe des Buches ihre detaillierte Untermauerung finden, wenn Menschen es schaffen, mit Tieren achtsam und friedlich umzugehen, geht damit auch die Lösung vieler anderer aktueller Krisen einher.

Worüber mehr gesprochen werden muss, ist die inmitten der Gesellschaft stattfindende, industriell organisierte Ausnutzung und Tötung von unzähligen empfindsamen, intelligenten und sozialen Lebewesen. Getragen und verantwortet wird sie von einer erdrückenden Mehrheit der Menschen. Und die Unfähigkeit, sich davon loszusagen, ja überhaupt nur die Schlechtigkeit des dahinter liegenden Systems zu erkennen, leitet oftmals über in die Unfähigkeit, gegen Diskriminierung aufzukommen, gegen Hetze, Hass und Gewalt sowie gegen die Vernichtung dessen, was die eigenen Lebensgrundlagen der Menschen ausmacht. Was die etablierte Art des Umgangs mit Tieren in der Gesellschaft ermöglicht und fördert, ist die selektive Ausschaltung von Empathie. Genau dieser Umstand ist es auch, der so viele weitere Probleme entstehen lässt. Doch wenn Menschen es schaffen, Tieren gegenüber Empathie zu empfinden, sie also in den Kreis jener Entitäten einzuschließen, die moralisch berücksichtigt und respektiert werden, wenn Menschen also aufhören, Tiere als minderwertige Wesen anzusehen und zu diskriminieren, und sie den Mut haben, Nein zu sagen zur Gewalt gegenüber Tieren, auch wenn diese Normalität ist, wie leicht muss es ihnen dann fallen, selbiges gegenüber ihresgleichen zu tun?

Wer sich gegen die Diskriminierung von Menschen einer anderen Hautfarbe, einer anderen Nation, einer anderen Religion, eines anderen Geschlechts oder einer anderen sexuellen Orientierung ausspricht, tut dies noch lange nicht gegen die Diskriminierung von Tieren. Viele Menschen essen Fleisch, sind aber gleichzeitig gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus oder Homophobie.<sup>25</sup> Dagegen dürfte es schwierig sein, Menschen zu finden, die sich um der Tiere willen aktiv gegen deren Ausbeutung aussprechen und einen dementsprechenden Lebensstil pflegen, dabei aber gleichzeitig fremdenfeindliches, rassistisches oder homophobes Gedankengut vertreten. Schließlich verbirgt sich, wie beschrieben, in der Weise, wie Menschen Tieren gegenüberreten, die Wurzel dessen, was ihre moralische Verfassung insgesamt ausmacht. Deshalb muss das Agenda-Setting auf den Kopf gestellt werden. Man muss das,

was am meisten zu verhindern versucht wird, nämlich die Thematisierung des problematischen, gewaltdurchsetzten Verhältnisses zu Tieren, zur dringlichsten Aufgabe machen. Und man muss das, was in den Nachrichten, politischen und öffentlichen Debatten am intensivsten zum Thema gemacht wird, auf seine wahren Ursachen zurückführen – nämlich selektive oder ausbleibende Empathie, Selbsttäuschung sowie die Unfähigkeit zur Lossagung von Normen, die Ungerechtigkeit fördern und bedingen. Menschen lernen am Fall der industriellen Tierversichtung diverse irrationale Mechanismen der Verdrängung, Verzerrung und des Selbstbetrugs, die sie dann in weiteren Feldern der Gesellschaft ebenfalls in Anschlag zu bringen vermögen. Die konstitutive Rolle der Tierindustrie und des Konsums von tierlichen Körpern ist in diesem Prozess bislang nicht richtig erkannt worden. Dabei ist es von größter Dringlichkeit, zu sehen, dass das Problem der Tierversichtung nicht eines unter vielen ist, sondern den Kern dessen darstellt, was an Übeln die Gesellschaft plagt.

Was aber, und hier schließt sich der Kreis, ganz wesentlich die Fähigkeit schult, Empathie zu empfinden und den Mut zu besitzen, aus bestehenden Verhältnissen auszubrechen, ist die Übung und Pflege eines friedlichen, respektvollen und achtsamen Verhältnisses zu Tieren. Wenn Menschen es schaffen, gegenüber Tieren – also Wesen, deren Sprache sie nicht sprechen, deren Gedanken sie nur schwerlich verstehen können und deren Aussehen sich von dem ihren stark unterscheidet – aufrichtig Achtung zu empfinden, dann schaffen sie selbiges auch untereinander. Es verlangt Menschen mehr ab, Tieren gegenüber, die in vielerlei Hinsicht gänzlich anders sind als sie selbst, Verständnis, Mitgefühl und Achtung aufzubringen, als selbiges bei Menschen untereinander der Fall ist. Sobald jedoch der Kreis der moralischen Rücksichtnahme einmal bis auf die Tiere ausgedehnt wurde, ist es ein Selbstverständliches, jene Inklusion nicht zu durchkreuzen mit der Exklusion bestimmter Menschengruppen. Umgekehrt schließt die Inklusion von Menschen mit verschiedenen Ethnien, Geschlechtern oder Nationalitäten in den Kreis der moralisch zu Berücksichtigenden nicht die gleichzeitige Exklusion von Tieren aus. Es ist also in der Tat die Beziehung der Menschen zu den nicht-menschlichen Tieren, die eine entscheidende Bedeutung für die sozialen Problemlagen dieser Welt besitzt. Und weil dies so ist, bedarf es der Thematisierung und Reflexion dieser Beziehung.

Dieses Buch soll dazu einen Beitrag leisten. Es ist ein Appell, das etablierte, vielfach von Gewalt geprägte Verhältnis zu Tieren als das wichtigste und dring-

lichste Problem der Moderne aufzufassen. Von nichts hängt die Zukunft der Menschheit so ab wie von der Frage, ob sie es schafft, in ein neues Verhältnis zu Tieren zu treten und ihnen gegenüber Achtung aufzubringen. Dies gilt umso mehr vor dem Hintergrund einer Tatsache, die aus heutiger Perspektive vielleicht noch wenig greifbar erscheinen mag. Doch so wie Menschen heute mit vielen Tieren umgehen, werden sie in absehbarer Zukunft mit ihresgleichen verfahren – sobald das, was derzeit noch als menschlich gilt, als Kategorie aufgehoben sein wird. Schließlich wird durch Bio- und Computertechnologie die Vorstellung, was einen Menschen ausmacht, zunehmend disponibel. Gentechnik und künstliche Intelligenz werden, wenngleich dies derzeit noch eigenartig klingen mag, die Kreation von Mischwesen aus Biomasse und Technologie – also »Cyborgs« – ermöglichen,<sup>26</sup> die »normalen« Menschen in derselben Weise gegenüber gestellt sein werden wie Menschen es heute den Tieren sind. Die Frage, die sich alsdann stellt, ist, wie jene superintelligenten Wesen mit den bloß minder intelligenten Individuen verfahren werden. Schafft die Menschheit es nicht, ein ethisches Leitbild universeller Achtsamkeit in ihr Handeln zu integrieren, so werden soziale Ungleichheiten – sobald ausreichend große Klüfte zwischen »enancten« und »nicht-enancten« Individuen gebildet sind – möglicherweise Auslöser einer neuen Unterdrückungs- oder gar Vernichtungsbewegung werden.

\*\*\*

Aus der Überzeugung, dass die Gesellschaft in ein neues Verhältnis zu Tieren treten muss, ist dieses Buch entstanden. Es ist ein Werk zur Ethik. Derer gibt es bereits Tausende und Abertausende. Doch viele derselben machen einen entscheidenden Fehler. Wer über Ethik schreibt, der macht sich zumeist Gedanken darüber, wie grundlegende Werte, Normen oder Prinzipien des Handelns begründet werden können. Kurz gesagt: Es geht um die Entwicklung einer bestimmten Moral, also eines Sets an Handlungsanweisungen und Regeln. Ihnen scheint die Annahme zugrunde zu liegen, Menschen hätten bislang eine andere Moral, als die, die im Rahmen ethischer Fachdiskurse entwickelt worden sind und als müssten die Menschen davon überzeugt werden, dass die jeweils entworfenen die bessere ist. Was sind, egal welche ethische Theorie in der westlichen Welt man sich ansieht, deren Erkenntnisse? Dass Menschen friedlich miteinander umgehen, Schmerzen und Leiden verhindern, sich gegensei-

tig respektvoll behandeln, Entscheidungen auf demokratischer Basis treffen, gerecht zueinander sein sollen und derlei mehr. Egal, welche Protagonisten und Spielarten ethischer Theorie man konsultiert, stets kommt man auf unterschiedlichen Begründungswegen zu den gleichen Ergebnissen. Die genannten Komplexe sind die großen Themen der Ethik – und sie werden unzählige Male in abstrakt geschriebenen Büchern und philosophischen Abhandlungen wiederbeschrieben. Der verbreitete Glaube ist, es bräuchte derartige Bücher über Ethik, um die Menschen, die sie lesen, zu einer angemessenen Moral anzuleiten. Wer ein Buch über ethische Themen schreibt, der hat einen privilegierten Zugang zu Erkenntnissen über die »korrekten« moralischen Regeln, welche die anderen, fachlich weniger gebildeten Menschen nicht befolgen, aber befolgen sollen. So ist zumindest die verbreitete Vorstellung.

Was also ist Ethik diesem Verständnis nach? Ethische Abhandlungen umfassen, wie erwähnt, typischerweise Konzepte rund um Gerechtigkeit, Diskriminierungsfreiheit, Glück und dergleichen mehr. Man tut dabei so, als hätte nur ein kleiner Teil der Menschen jene Werte und Normen internalisiert, als müsse die Gesellschaft jedoch so sein, dass alle sie sich aneignen. Bücher zur Ethik setzen voraus, dass es nur bestimmte, eher wenige Menschen sind, die moralisch korrekt handeln. Stillschweigend wird angenommen, dass durch das Lesen jener Bücher die Zahl derer steigt, die im Anschluss an die Lektüre »besser« handeln. Unabhängig davon, dass von Büchern eine derartige Wirkmacht nur in absoluten Ausnahmefällen ausgeht, ist es ein Fehler, zu glauben, die Ethik würde mit Themen und Konzepten operieren, die den Menschen, die sich nicht mit ethischen Theorien beschäftigen, fremd wären. Die Werte und Normen, für welche jene Theorien sich aussprechen, sind auch dort in der Gesellschaft, wo Ethik überhaupt nicht thematisiert wird, genauso vorhanden. Der Glaube, die Erkenntnisse der Ethik seien etwas, was in der Gesellschaft vermeintlich bis in die bildungsfernen, fremdenfeindlichen, homophoben, sexistischen, rechtskonservativen Milieus hinein verbreitet werden müsse, ist ein Irrtum. In jenen Milieus werden die Werte und Normen, die ihnen qua Ethik wie auch immer übermittelt werden sollen, längst befürwortet.

Auch die Menschen in jenen angesprochenen Milieus, von denen man sich stets gerne abgrenzt, haben eine Moral. Und diese Moral umfasst im Wesentlichen dieselben Werte und dieselben Normen, wie sie propagiert werden in den wissenschaftlichen Ethiktheorien der Philosophie. Es ist ja nicht so, als wollte nicht auch der Neonazi, der Schwulenfeind oder der Frauenhasser

gerecht sein sowie friedlich und diskriminierungsfrei agieren. Bloß erstreckt sich die Gerechtigkeit, der friedliche und respektvolle Umgang miteinander lediglich selektiv auf die jeweilige Eigengruppe. Es ist mitnichten so, als bedürfte es der Ethik, um Neonazi, Schwulenfeind oder Frauenhasser, um bei diesen Beispielen zu bleiben, von einer »besseren« Moral zu überzeugen. Sie haben sich bereits genau die moralischen Grundsätze angeeignet, die so auch durch die Ethik vertreten werden. Sie unterscheiden sich demnach nicht von dem Mehrheitskollektiv der Mitte, also denjenigen, die sich abgrenzen von neonazistischen, homophoben oder sexistischen Haltungen und Praktiken. Jenes Mehrheitskollektiv der Mitte gleicht in wesentlichen Hinsichten den Menschengruppen, von denen es sich eigentlich abgrenzen will. Wenngleich Berichte über Aufmärsche von rassistischen, nationalistischen, homophoben Gruppierungen gerne betrachtet werden, um sich abzugrenzen, um sich besser zu fühlen und um die eigene überlegene Moral zu zelebrieren, so ist diese Distanzierung von den gezeigten Mobs doch in einer Weise scheinheilig. Das Kollektiv der Mehrheit hat im Wesentlichen dieselbe Moral, dieselben Normen und Werte. Der Unterschied liegt lediglich darin, dass die, auf die herabgeblickt wird, jene Normen und Werte lediglich auf eine kleinere Gruppe beschränken. Man blickt auf den Neonazi herab, auf den Schwulenfeind oder den Frauenhasser und sagt: »Der diskriminiert!« Es sind die anderen, die diskriminieren und anstößig handeln, nur man selbst macht es vermeintlich nicht. Und was es nun scheinbar bedarf, ist Ethik, um den rechtsradikal, homophob oder sexistisch denkenden Personen beizubringen, ihre Moral abzulegen und sich eine durch philosophische Ethik verifizierte Moral anzueignen. Dabei besteht, wie gesagt, zwischen den beiden Moralvorstellungen typischerweise kein essenzieller Unterschied.

Wesentliche ethische Grundwerte hinsichtlich gerechtem, respektvollem, friedlichem Handeln haben sich so gut wie alle Menschen angeeignet. Das Problem besteht – anders als kritische Abhandlungen besorgter Feuilletonisten vielleicht suggerieren mögen – nicht darin, dass zu viele Menschen jene Grundwerte abgelegt hätten. Das Problem besteht nicht in einer fehlenden Einsicht oder fehlenden Verbreitung jener Grundwerte. Das eigentliche Problem liegt darin, dass jenen Werten und Normen praktisch zuwidergehandelt wird. Der Neonazi respektiert seinen »Kameraden«, nicht jedoch seine dunkelhäutigen Nachbarn zwei Häuser weiter, die eigentlich genau so sind wie er selbst. Der Schwulenfeind ist grundsätzlich für Gerechtigkeit, auch wenn er für